**Zeitschrift:** Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich
**Herausgeber:** Thomas Mann Gesellschaft Zürich
**Band:** 21 (1985-1986)

**Artikel:** Thomas Mann und ich
**Autor:** Luttmann, Günter
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1052863

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Thomas Mann und ich

Von Günter Luttmann

Um an *Buddenbrooks* heranzukommen, mußte ich stehlen. Und das, obwohl ich von Thomas Mann nichts wußte. In der neunklassigen Dorfvolksschule hatte ich Verse von Goethe und Schiller auswendig lernen müssen, von unseren Heimatdichtern, wie Storm und Frenssen, kannte ich dies und jenes. Der Name Thomas Mann kam nicht vor. Aber ich las, wo ich ging und stand.

Im Sommer neununddreißig war ich sechzehn und Lehrling in einer Stadt meiner Heimat Schleswig-Holstein. Für einige Zeit verband mich eine Freundschaft mit einem Gleichaltrigen aus einer gehobeneren Sphäre als der meinen. Wir fuhren eines Sonntags an einen See. Die Leute besaßen dort eine Art Bootshaus. Man konnte über das moorige Ufer hinweg einen Steg betreten und direkt in den See springen.

Dann lagen wir im Gras und redeten über Dinge, die Sechzehnjährige nun mal berühren. Ich ging in das Bootshaus und kramte darin herum. Es gab da eine Kiste mit Büchern. Die Titel sagten mir nicht viel. Ich nahm wahllos eines heraus. «Buddenbrooks» las ich, von Thomas Mann. Auf dem nicht mehr neuen Umschlag war ein altes Patrizierhaus abgebildet. Der Freund lag draußen und las in einem Kriminalroman, den er mitgebracht hatte. Also fing ich an, in dem gefundenen Buch zu lesen.

Irgendwie faszinierte mich das Gelesene. Warum, wußte ich nicht zu sagen. Ich las den Anfang, blätterte weiter, las mal hier, mal dort. Der Freund achtete nicht auf das, was ich las. Und ich fragte mich, warum sind die Bücher hier? Ein solches Buch zum Beispiel? Titel und Verfasser merkte ich mir, aber ich würde kein Geld haben, um ein so dickes Buch zu kaufen. Wenn ich es einfach mitnahm? Fragen mochte ich nicht. Das Buch schien alt zu sein. Bekam man es überhaupt noch? War es in Leihbüchereien? Egal, das Buch mußte ich haben!

Ich ging zurück in das Bootshaus und tat das Buch in meinen Beutel. Dann schlug ich noch ein Bad vor, und wir fuhren heim. Der Freund hatte nichts gemerkt. Gut, bei einem weiteren Ausflug konnte ich es immerhin zurückbringen. Zu Hause kam ich zum Abendbrot zurecht. Eine ungewohnte Spannung, eine Art Neugier auf das Buch hatte sich meiner bemächtigt. Nicht wie sonst blieb ich bei den Meistersleuten noch sitzen. Sehr bald zog ich mich in meine kahle Lehrlingskammer zurück, mit der Erklärung, daß ich ja früh aufstehen müsse. Aber ich las! Durch das offene Fenster strömte die Sommerabendluft herein. Eine Zigarette verglühte nach wenigen Zügen im Aschenbecher. Ich las...

Wer war dieser Thomas Mann, der ein solches Buch geschrieben hatte? Sehr bald fand ich heraus, daß mit der Stadt Lübeck gemeint war. Das Bild auf dem Umschlag mußte das beschriebene Haus darstellen. Und als ich von Tonys Sommeraufenthalt in Travemünde erfuhr, war ich Feuer und Flamme; ich kannte nämlich Lübeck, und ich kannte Travemünde. Jede Einzelheit, jede Ortsbeschreibung erkannte ich sofort.

Schließlich ging ich zu Bett, um beim Schein der Nachttischlampe weiterzulesen, bis mir die Augen zufielen. Während der Arbeit der nächsten Tage ging mir der Roman nicht aus dem Kopf. Als ich das Buch endlich durchhatte, schlug ich hier und da nach, las dies und jenes noch einmal: das geklaute Buch wurde zu meinem kostbarsten Besitz. Was war es, das mich an diesem Roman so faszinierte? Ich hätte es nicht zu sagen gewußt, jetzt so wenig, wie an dem Sonntag im Bootshaus.

Bücher, Literatur... weder die Schule noch das Elternhaus hatten mir davon einen Begriff vermittelt. Eines aber war sicher: wenn ich ein Buch las, wollte ich von seinem Verfasser mehr lesen. Und das war nicht einfach. Am nächsten Sonntag fuhr ich in das Dorf, um meine Mutter zu besuchen. Bei uns gab es ein Brockhaus-Lexikon aus dem Jahr dreiundzwanzig. Das nahm ich mir sofort vor, ich blätterte darin und fand tatsächlich den Namen Thomas Mann. Zwölf Zeilen waren ihm gewidmet. Aha! Er war in Lübeck geboren, als Sohn eines Großkaufmanns. Also stellte der Roman wohl seine Lebensgeschichte dar. Merkwürdigerweise brachte ich den Verfasser sogleich mit der so genau dargestellten Figur des kleinen Hanno zusammen. Ob wohl die Kindheit und Jugend dieses Frühverstorbenen seine eigene Jugend war?

Dieser Thomas Mann hatte also noch anderes geschrieben, wie aus dem Lexikon hervorging. Er mußte bekannt sein, weil man ihn aufgenommen hatte. Ich begann darüber nachzusinnen, wie ich an weitere Bücher von ihm herankommen könnte. Der Zufall wollte es, daß ich gerade in dieser Zeit etwas von «Bücherverbrennungen» las; bis dahin hatte ich nichts davon gehört. Meine Familie war gegen das herrschende Regime. Das hieß: es wurde darüber nicht gesprochen. Ich selbst nahm nicht an der Jugendbewegung teil, obwohl mir dieses Nichtmitmachen viel Ärger eintrug.

Das herrschende Regime hatte also öffentlich Bücher ihm nicht genehmer Schriftsteller verbrannt. Nicht erst jetzt, schon vor Jahren. Weil der Inhalt dieser Bücher zersetzend wirke auf das Allgemeinwohl der Menschen. So ähnlich... Aber unter den aufgeführten Namen war der des Verfassers der *Buddenbrooks!* Ich begriff nicht; Thomas Mann hatte *Buddenbrooks* doch bereits vor Beginn dieses Jahrhunderts geschrieben, wie aus dem Lexikon zu ersehen war. Und ich hatte in dem Buch nichts gefunden, was dem Regime unangenehm sein könnte.

War er Jude? Man wußte immerhin, daß die Juden nicht genehm waren. Aber ein Lübecker Kaufmannssohn mit einem durchaus hiesigen Namen? Immerhin versteckte ich das Buch in meiner Kammer. Und wenn ich darin las, hatte ich ein anderes Buch neben mir liegen. Für den Fall, daß jemand hineinkäme. Warum überhaupt hatten die Leute das Buch in ihrem Bootshaus aufbewahrt? Waren das alles Bücher von verbotenen Dichtern? Wenn ich überhaupt an eine Rückgabe gedacht hatte: ich kam nicht dazu. Die Leute zogen noch vor Kriegsbeginn fort. Mein kostbarster Schatz gehörte mir.

Mit Hanno begann ich mich zu identifizieren. Er überließ sich der Musik, anstatt ein ehrbarer Kaufmann zu werden. Dieser Hanno tat soviel, dachte soviel, sprach soviel, was auch ich tat, dachte und sprach. Die Musik war mir lieb und

teuer. Mein Teil würde die Literatur sein. So dachte ich... Tagebuchähnliche Aufzeichnungen hatte ich seit früher Jugend gemacht. Jetzt ertappte ich mich dabei, daß das, was ich aufschrieb, ausführlicher wurde.

Gedanken über das Leben, das ich führen mußte und über die Menschen im allgemeinen fanden Platz in meinen Heften. Mit der Literatur ging ich unbeholfen zu Werke. Es gab niemand, der mir helfen konnte. In einer Buchhandlung nach Werken von Thomas Mann zu fragen, ging nicht an: er war ja verboten! Man hatte seine Bücher verbrannt! Und wenn ich dennoch fragte? ... Man kannte mich. Was wollte der dumme kleine Lehrling mit Büchern von dem...

In einer Leihbücherei beging ich den zweiten Diebstahl. Dort fand ich nach einigem Suchen einen Band mit Erzählungen von meinem Dichter. Was nun? Das Buch ausleihen? Dann stünde mein Name in der Liste der Leihbücherei. Soviel wußte ich über das herrschende Regime: daß manches verboten war. Bis dahin hatte mich das nicht berührt. War der Besitz oder das Ausleihen eines solchen Buches verboten? Ich wußte es nicht. Darum lieh ich ein anderes Buch aus, versteckte den Thomas Mann unter der mitgebrachten Tasche, beantwortete leichthin die oberflächlichen Fragen der Frau dort, und ließ das Buch mitgehen. Nicht einmal ein schlechtes Gewissen hatte ich. Im Gegenteil; ich hatte die Leihbücherei von einem verbotenen Buch befreit.

Das, was ich dann las, interessierte mich von Anfang bis Ende. Für meinen ungeübten Verstand kam mir manches schwer verständlich vor. Ich mußte immer wieder nachlesen, bis ich begriffen hatte. Die Faszination allerdings blieb die gleiche wie bei *Buddenbrooks.* Dieser Thomas Mann, das war schon ein Dichter! Warum um alles in der Welt wollten die Herrschenden nicht, daß man das las? Wenn das Regime mir schon vorher unsympathisch gewesen war: jetzt wurde es das vollends.

Als ich Urlaub hatte, machte ich für einen Tag den Umweg über Lübeck. Nicht so einfach – es mußte erklärt werden. Ein so selbständiges Handeln stand einem Sechzehnjährigen nicht an. Abends würde ich sowieso bei meiner Mutter sein. Sie würde fragen, was wolltest du in Lübeck? Also würde ich die Wahrheit sagen müssen. Wobei ich voraussetzte, daß man nichts von dem Verbot der Bücher Thomas Manns wußte.

In meiner Kindheit war ich in Lübeck gewesen, auf einem Ausflug mit Bekannten. Mein Interesse für die winklige Stadt, für die Kirchen, für die alten Baudenkmäler war schon damals groß gewesen. Jetzt sah ich die Stadt mit anderen Augen. Auf dem Bahnhof konnte ich billig einen Stadtplan erwerben. Ich mußte ja die Straßen und Plätze, die ich aus *Buddenbrooks* kannte, finden. Mein erster Weg führte durch das Holstentor, am Hafen entlang und die Mengstraße hinauf. Ah! Ja, das war das Haus! Das Stammhaus der Buddenbrooks und wohl auch der Familie Mann. Lange stand ich davor und versuchte mir das Innere, das ich aus dem Buch so genau kannte, vorzustellen.

In der Novelle *Tonio Kröger* hatte ich weiteres von Thomas Mann kennengelernt. Ich stellte mir vor, daß dieser Tonio eine Fortsetzung von Hanno sein

könnte, wenn dieser am Leben geblieben wäre. Und bei Tonio war es nicht die Musik, die ihn wie Hanno zum Kaufmannsberuf unfähig machte, sondern die Literatur. Ein Grund mehr, mich auch mit dieser Figur zu identifizieren, obwohl ich vieles, was Tonio als Erwachsener aussagt, nicht begriff. Aber ich würde ja selbst einmal erwachsen werden und dann sicher mehr begreifen.

Irgendwo bekam ich ein billiges Essen, das noch nicht rationiert war, obwohl der Krieg inzwischen begonnen hatte. Dann streifte ich weiter durch die alte Stadt und – Hanno begleitete mich dabei. Verändert hatte sich kaum etwas. Die Straßen, die Plätze, die Kirchen, das Rathaus, der Marktplatz... Neben einer Kirche fand ich eine Art Bücherstand. Ein zeltartiges Dach war ausgespannt. Ein alter Mann hielt darunter verschiedene alte Sachen feil, auch Bücher. Ich faßte allen Mut zusammen und trat näher. Ich schaute ein bißchen und wurde gefragt, was ich wolle. Ob man zufällig etwas von Thomas Mann unter den Büchern habe, fragte ich mit beklommener Stimme. Nein, hieß es, von dem habe man nichts.

Ich entbot die Tageszeit und ging, ich lief fast davon. Wirkte sich die Sache mit dem Bücherverbot so aus, daß dieser alte Mann in Lübeck sofort, ohne nachzudenken, sagte, daß man nichts habe von Thomas Mann? Viele Menschen hatten Angst in jener Zeit. Mußte man deswegen etwa auch Angst haben? Jedenfalls erzählte ich zu Hause nichts von dem Grund meines Lübeck-Besuches. Ich hätte nur mal wieder hinwollen. Worauf ich gescholten wurde, weil ich dafür Geld ausgegeben hatte.

Mein sechzehn- und siebzehnjähriges Leben entbehrte jeden Grundes zum Übermut. Ich mußte viel und hart arbeiten. Vergnügungen jeder Art, soweit sie mir überhaupt etwas sagten, wurden weniger. Alles war wie ein ungeheurer Zwang. Jeder vernünftige Mensch sah voraus, daß der Krieg seine Dauer haben würde. Noch Vernünftigere sahen die Tage der endlosen Siege gezählt. Was sonst noch geschah, wußte der einfache Mensch nicht.

Ohnehin fühlte ich mich als Außenseiter, so wie Hanno Buddenbrook und Tonio Kröger Außenseiter gewesen waren. Sobald ich Zeit erübrigen konnte, saß ich und las, oder ich hörte Musik mit einem billigen Radioempfänger. Die Musik jedenfalls enthielt uns das Regime nicht vor. Oder ich schrieb! Das, was ich aufschrieb, hatte weder Sinn noch Ziel, aber ich schrieb, und ich wußte in meinem Innern, daß ich noch mehr schreiben würde.

Mein Wissen um das Verbot der Bücher Thomas Manns verblaßte allmählich. Trotzdem ließ ich die beiden Bücher nie offen herumliegen. Man konnte nie wissen! Ich litt unter dem Unvermögen, mehr über diesen Thomas Mann zu erfahren oder weitere Bücher von ihm zu bekommen. Lebte er überhaupt noch? Und, wenn seine Bücher verboten waren, konnte er hier leben? Keine Möglichkeit, dies zu erfahren.

Von den Erzählungen liebte ich *Der Tod in Venedig* am meisten, obwohl ich anfangs Mühe hatte, mich in die Materie hineinzuversetzen. Ich begann, mich zu fragen, wie ich mich wohl verhalten hätte, wäre ich Tadzio gewesen.

Ich las viel, unberaten und wahllos; aber ich las! Zwischendurch aber mußten es immer wieder ein paar Seiten *Buddenbrooks* sein, und die gaben mir Trost und

Kraft. Es gelang mir, Travemünde wiederzusehen. Die kurze Reise dorthin war schon erschwert durch längere Wartezeiten und verpaßte Anschlüsse. Aber ich schritt durch diesen Ort, den ich ja aus meiner Kindheit kannte, jetzt mit Hanno neben mir.

Meine Liebe zum Meer erlebte ich mit seinen Augen, mit denen Thomas Manns. Aber aus den Hotels hatte man Lazarette oder Schulinternate gemacht. Diese herrlichste Strandpromenade der Welt war fast leer. Mit Mühe bekam ich etwas zu essen. Irgendwie enttäuscht fuhr ich wieder heim zu meiner Arbeit, zu meinen Büchern, zu meiner Einsamkeit...

*

Das große Übel Krieg hatte seine Krallen nach mir ausgestreckt. Keine neunzehn Jahre alt, fand ich mich wieder auf einem Minenräumboot an der französischen Kanalküste. Was konnten mir die Erlebnisse des Krieges bedeuten, wenn ich nicht an das glaubte, wofür ich es tat. Nichts als Angst; und die Hoffnung, es werde einmal wieder besser werden.

Das Meer, immerhin, hatte ich jeden Tag. Aber das Hinausfahren auf dieses Meer war mit Gefahr für das Leben verbunden. Manchmal, selten genug, traf ich auf Menschen, mit denen ich über Literatur und Musik sprechen konnte. Keinen traf ich, der Thomas Mann mit dem gleichen Enthusiasmus gelesen hatte, wie ich. Kam ich nach Hause auf Urlaub, so las ich in langen Nachtstunden meine beiden liebsten Bücher wieder durch, um den Trost, den sie mir spendeten, mit hinauszunehmen.

Was ich von Frankreich in mich aufnehmen konnte, das nahm ich mit offenem Herzen auf. Die Landschaft der Normandie, die Städte mit ihren großartigen Kathedralen, Paris mit all seinen Schönheiten.

Besser wurde vorerst nichts. Denn nach dem Krieg kam die Gefangenschaft. Das Dasein bestand lange Zeit aus Hunger, nicht nur nach Essen, sondern auch nach geistiger Kost. Ein junger Mensch, in den Jahren, in denen er sich entwickelt, war eingesperrt, vom Leben ausgeschlossen – nur nicht vom Glauben an das Gute.

Und so gelangte ich erneut zu Thomas Mann. Ein Gefangenenlager besaß eine Art Leihbücherei. Ungeordnet, unregistriert gab es dort jede Art von Literatur. Ich aber – ich konnte wieder lesen!

Und in dieser Leihbücherei fand ich *Königliche Hoheit*! Mir fiel ein, daß ich seinerzeit in jenem Lexikon den Titel gelesen hatte. Ah! Welch ein Wunder! Ich nahm das Buch, ziemlich zerfleddert allerdings, und war überzeugt, daß ich es nicht zurückgeben würde. Das Buch war also nicht verbrannt worden. Es hatte den Usurpator überdauert. Auf der ersten leeren Seite aber prangte ein roter Stempelabdruck: «Eigentum der deutschen Kriegsmarine»!

Ich las das Buch nicht, ich verschlang es. Ich war hingerissen! Es half mir hinweg über die schreckliche Zeit der Gefangenschaft. Und, leidlich glimpflich, unbe-

schädigten Leibes ging ich hervor aus dem Übel. Ich faßte wieder Fuß in der zerrissenen Welt. Siebeneinhalb Jahre hatte mich der Wahnsinn gekostet. Mit anderem Wissen, als es der Neunzehnjährige gehabt hatte, fand ich die Bücher meiner Kindheit wieder: *Buddenbrooks, Tonio Kröger* las ich jetzt wieder; geblieben war mir die Liebe zu den jugendlichen Gestalten Thomas Manns. Damals, als ich von Hanno las, lebte ich in einer relativ behüteten Welt. Jetzt verstand ich ihn anders, und ich entdeckte noch mehr Ähnlichkeiten mit mir, mit dem, was ich tat, was ich vorhatte. Nämlich zu schreiben.

Mein Nachkriegsleben begann sich zu verbessern. In der Nähe einer großen Stadt lebend, kam ich in das Geschäft von Verwandten. Schwer arbeiten mußte ich allerdings. Aber ich arbeitete eigentlich nur, um meinen Neigungen nachgehen zu können. Theater und Konzerte konnte ich besuchen. Neben der allgemeinen Erweiterung meiner Bibliothek besaß ich bald alles, was Thomas Mann geschrieben hatte. Auch über ihn selbst, über sein Leben, über das, was er jetzt vorhatte, las ich viel. Literatur über ihn gab es genug. Ein Buch von Professor Faesi interessierte mich besonders.

Was aber mochten diejenigen denken, die Thomas Mann einst verachtet und verbannt hatten, jetzt, wo er zu hohen Ehren neuerstanden war in dem Land seiner Väter? Wo es kaum eine Buchhandlung gab, in deren Schaufenster nicht seine Bücher lagen? Wenn ich Thomas Mann las, kam es mir vor, als wäre ich ein ungebildeter, ein unbegabter Leser; denn ich verstand nicht alles, was er schrieb und wie er die Dinge beschrieb. Ich begriff: ich hatte zu lernen; und Thomas Mann war mir ein guter Lehrmeister.

Als der große Dichter starb, konnte ich mit Genugtuung die vielen Nachrufe und Lebensbeschreibungen, selbst in den kleinsten Provinzblättern lesen. – Natürlich kannte ich auch mittlerweile das, was Klaus Mann, Golo Mann und Erika Mann geschrieben hatten. Zu einem Geburtstag der Witwe des Dichters – nach einem Zeitungsartikel – fühlte ich das Bedürfnis, ihr persönlich zu schreiben, über das, was mir das Werk Thomas Manns bedeutete. Zu meiner großen Freude antwortete mir Frau Katia Mann handschriftlich!

«Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?»

Unergründlich und nicht auszuloten scheint das Werk eines Dichters zu sein, das einen verführt hat, als man noch ein halbes Kind war, und das einem treu geblieben ist, über allen Fährnissen, aller Not und allem Schönen, das denn doch auch, hinweg...

# Anmerkungen

## Gert Heine: Thomas Mann lobt

1) Vgl. z.B. Hans Wysling, Ein Elender, TMS I, 106ff.

2) TMS V, 344.

3) LW, 6. Jg., H. 16/17 (1930).

4) Eugen Diederichs, Selbstzeugnisse und Briefe von Zeitgenossen, S. 316f., Düsseldorf-Köln, 1967.

5) Kurt Tucholsky, Gesammelte Werke, Bd. III, S. 573, Hamburg 1960.

6) a.a.O., S. 574f.

7) «Protest der Richard-Wagner-Stadt München», vgl. z.B. Paul Egon Hübinger, Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte, S. 127ff., München 1974.

8) Brief vom 10.1.1934 an Paul v. Zsolnay, Reg. 34/14.

*Abkürzungen*

| | |
|---|---|
| GW | Thomas Mann, Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Frankfurt/M. 1960 |
| LW | Die Literarische Welt, Berlin |
| NR | Neue Rundschau, Berlin |
| Reg. | Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer, Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register, Frankfurt/M 1976, 1980, 1982 |
| TMS | Thomas Mann Studien, Bern 1967 (Bd. I) und 1982 (Bd. V) |

## Ernest M. Wolf: «Ein Verslein nach dem Französischen»

1) Ich zitiere hier und im folgenden nach: Thomas Mann, *Gesammelte Werke in Dreizehn Bänden, Band I, Buddenbrooks* (Frankfurt: S. Fischer Verlag, 1974). Auf Stellen aus diesem Band wird nur mit der Seitenzahl verwiesen. Zitaten aus anderen Bänden dieser Ausgabe geht die Bandzahl in römischen Ziffern voraus.

2) Thomas Mann hat sich die Zweideutigkeit von «Scheide» später noch ein anderes Mal zunutze gemacht. In seinem Aufsatz *Friedrich und die große Koalition* von 1915 berichtet er den folgenden Ausspruch des Königs: «Er wollte nicht, daß seine Offiziere heirateten; sie sollten Kriegsmönche sein wie ihr König. Die Motivierung gab er als Witz: Die Herren, sagte er, sollten ihr Glück durch den Säbel machen und nicht durch die —.» (X, 92).

3) Vgl. John Manchip White, *Marshal of France: The Life and Times of Maurice, Comte de Saxe.* London: Hamish Hamilton, 1962, S. 177.

4) Vgl. Thomas Mann, *Buddenbrooks.* New York: Vintage Books, 1952, S. 29. Es gibt übrigens eine deutsche Übersetzung von Whites Werk mit dem Titel: *Lorbeer und Rosen: Graf Moritz von Sachsen, Maréchal de France.* Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, o.J., (1962). In diesem Werk wird das Epigramm natürlich in seinem deutschen Urtext zitiert (a.a.O., S. 252).

5) Genau genommen ist die Entsprechung des französischen «frelon» im Englischen «hornet», d.h. «Hornisse», nicht «wasp», dessen französische Übersetzung «guêpe» ist. Aber Voltaire kümmerte sich nicht um diese feinen Unterscheidungen zwischen den beiden Wörtern und Insekten. Er brauchte «frelon», um sein kleines Wort- und Versteckspiel mit dem Namen seines Erzfeindes zu treiben. Es sei noch angemerkt, daß die französische Form des Spottnamens für seinen Gegner, die Voltaire verwendet, einen *accent aigu* aufweist, der bei Thomas Mann weggefallen ist.

6) Die Besprechung erschien unter der Überschrift «Relation d'une grande Bataille» in der Nummer vom 27. Juli 1760. Ein Wiederabdruck des Artikels findet sich in Jean Baclou, *Le Dossier Fréron.* Geneva: Droz, 1975, S. 287–289.

7) Zu dieser Episode vgl. François Cornou, *Elie Fréron* (Paris: Librairie Champion, 1922), S. 58–66.

8) Vgl. hierzu: Mouffle d'Angerville, *The Private Life of Louis XV.* New York: Boni and Liveright, 1924, S. 191: «All the songs, flattering and satirical, all the epigrams,... all the verses for and against Madame de Pompadour would make a huge volume.» Leider existiert meines Wissens keine umfassende Anthologie dieser Gedichte, die unsere Suche nach einer französischen Vorlage sehr erleichtert haben würde.

9) Alle Angaben betreffs der beiden Fassungen des Gedichts wurden mir auf eine Anfrage brieflich von Frau Therese Schweizer, Bibliothekarin am Thomas-Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, mitgeteilt. Ich bin Frau Schweizer und dem Thomas-Mann-Archiv für die Hilfe, die sie mir bei meinen Nachforschungen über das Gedicht geleistet haben, zu großem Dank verpflichtet.

10) Ich habe eingangs das sechsstrophige Festgedicht erwähnt, mit dem Herr Hoffstede seinen Gastgebern für die Einladung zu der Feierlichkeit bei dem Einzug in ihr neues Haus dankt und das er nur kurze Zeit vor unserem Epigramm als Trinkspruch rezitiert. Auch dieses längere Gedicht ist eine eigene Schöpfung Thomas Manns. Der Beweis dafür findet sich nicht in einem der Notizbücher, sondern unter den anderen vorbereitenden Materialien für *Buddenbrooks,* die das Zürcher Thomas-Mann-Archiv verwahrt. Auf einem der zahlreichen losen Blätter erscheint dort der Originaltext des Gedichts «in säuberlicher Reinschrift». Vgl. hierzu: Peter de Mendelssohn, *Der Zauberer: Das Leben des Deutschen Schriftstellers Thomas Mann.* Frankfurt: S. Fischer Verlag, 1975, S. 297. Die Existenz dieser Urschrift kann als ein Präzedenz- und Parallelfall für unseren Vierzeiler angesehen werden. Für beide Gedichte ist die Verfasserschaft Thomas Manns somit dokumentarisch belegt.

11) Vgl. Thomas Mann, *Les Buddenbrook (Le Déclin d'une Famille),* Roman traduit de l'allemand par Mlle Geneviève Bianquis, Tome Premier. Paris: Fayard, 1932. H. T. Lowe-Porter in ihrer englischen Übersetzung der *Buddenbrooks* gibt dagegen die Worte «... ein Verslein nach dem Französischen» mit «... a little rhymed epigram from the French» wieder (S. 29 des oben in Anmerkung 4 angegebenen Werkes). Sie scheint demnach anzunehmen, daß der Vierzeiler die Übersetzung eines französischen Originals ist. Es muß leider gesagt werden, daß Frau Lowe-Porters Übersetzung, obwohl eine verdienstvolle Leistung, an manchen Stellen nicht sehr sorgfältig ist. Geneviève Bianquis' französische Übersetzung ist ihr in dieser Hinsicht entschieden überlegen.

12) In einem der frühen Personenverzeichnisse zu den *Buddenbrooks,* die Thomas Mann für das wachsende Werk aufstellte, taucht auch der Name «Hoffstede» zum erstenmal auf. Aber er erscheint nur als einer unter zwölf anderen, ohne jeglichen charakterisierenden Zusatz,

der auf den ihn später kennzeichnenden Dichterberuf hinweisen würde. Vgl. hierzu de Mendelssohn, a.a.O., S. 297.

13) Das Thomas-Mann-Archiv in Zürich bewahrt in dem pietätvoll rekonstruierten Arbeitszimmer Thomas Manns seine Nachlaßbibliothek auf. Es wäre möglich, daß sich unter den Büchern dieser Handbibliothek Thomas Manns eins oder das andere befände, das einen Fingerzeig für die Herkunft der Anekdote aufwies. Auf mein Ersuchen erhielt ich vom Archiv dankenswerterweise eine Aufstellung von fünf Büchern, deren Titel die Vermutung zuließen, daß sie vielleicht als Materialquellen in Betracht kommen könnten. Die angegebenen Werke sind von der Bibliothekarin des Archivs mit kurzen Hinweisen auf Anstreichungen von der Hand Thomas Manns versehen. Die Liste umfaßt die folgenden Titel: Gertrude Aretz, *Die Marquise von Pompadour: Ein Lebensbild aus dem Rokoko,* Dresden, 1924; Georg Brandes, *Voltaire in seinem Verhältnis zu Friedrich dem Großen und Jean Jacques Rousseau,* Berlin, 1909; *The Best Known Works of Voltaire.* The Complete Romances, including *Candide,* and *The Ignorant Philosopher,* New York, o.J.; Joseph Popper, *Voltaire: Eine Charakteranalyse, in Verbindung mit Studien zur Ästhetik, Moral und Politik,* Dresden, 1905. Dieses Werk war zur Zeit nicht zur Hand, ist jedoch nachgewiesen; Hermann Hettner, *Geschichte der französischen Literatur im achtzehnten Jahrhundert,* Braunschweig, 1894. Auch diese Werke enthalten nichts, was Thomas Mann als Rohmaterial für sein Gedicht gedient haben könnte.